

rigen geklungen haben mögen, lässt sich nicht unmittelbar dadurch in Erfahrung bringen, dass man sie heute hört.¹⁹ Wie eine Schlaghose in den 60er Jahren ausgesehen haben mag, kann man nicht in Erfahrung bringen, indem man sie heute trägt oder getragen sieht. Man trägt Schlaghosen heute »anders«, und sie werden anders gesehen. Und selbst zu sehen, wie Schlaghosen heute von welchen Gruppen wie gesehen und getragen werden, ist keine ganz einfache Aufgabe, solange man nicht selbst zu diesen gehört. Das Wesentliche menschlicher Wirklichkeiten ist für das bloße Auge (sofern ein solches nicht ohnehin illusorisch ist) unsichtbar. Mögen also auch die realen Referenten noch dieselben sein, unsere Resonanzen sind es nicht.

4.5 Bedeutsamkeiten als »Affordances« (Gibson, Norman, Uexküll)

»Our own experience of the visual world can be described [...] as colored, textured, shadowed, and illuminated; as filled with surfaces, edges, shapes, and interspaces. But this description leaves out the fact that the surfaces are familiar and the shapes are useful. [...] [W]e apprehend their uses and dangers, their satisfying or annoying possibilities, and the consequences of action centering on them. [...] The visual world, in short, is meaningful as well as concrete: it is significant as well as literal.«

(Gibson 1950, 198)

Eine der derzeit innerhalb des akademischen Diskurses wohl prominentesten Theorien der Bedeutsamkeit stellt die bereits erwähnte Theorie der *Affordances* dar, wie sie etwa von James Gibson – neben Roger Barker einem der Begründer der sogenannten »ökologischen Psychologie« – oder dem Useability-Forscher Donald Norman vorgeschlagen wird (Gibson 1982; Norman 2013). Situationen und Gegenstände offerieren Subjekten relativ zu ihren jeweiligen Fähigkeiten gewisse Handlungsmöglichkeiten, die teilweise von den Subjekten unmittelbar als konstitutive Merkmale dieser Objekte wahrgenommen

19 Dieses Phänomen reicht so weit, dass sogar ein und dasselbe Subjekt in verschiedenen Abschnitten seines Lebens verlernen (oder wiedererlernen) kann, eine bestimmte Sache auf eine bestimmte Weise, in bestimmter Bedeutsamkeit zu erleben.

werden. So zeichnen sich viele der basalen, durch Subjekte perceptiv unterschiedenen Objektklassen durch die spezifischen Handlungsmöglichkeiten aus, welche sie diesen Subjekten offerieren.

Since perception guides action, it is not surprising that perceptual kinds mesh with animal activities. An animal perceives something as prey and pursues it. It perceives something as shelter, a landmark, or an obstacle, and navigates to it, by it, or around it. It perceives something as a mate and moves toward it. Shelters, landmarks, obstacles, mates have characteristic shapes, sizes, ways of moving that enable a perception to guide such activities. (Burge 2010, 324)

Relativ auf die ihnen zur Verfügung stehenden Fähigkeiten lernen Subjekte im Laufe ihrer aktiven Auseinandersetzung mit ihren jeweiligen Umgebungen unmittelbar sich ihnen bietende Handlungsmöglichkeiten wahrzunehmen: Eine Türklinke ist *etwas zum Drücken*, ein Drehknopf ist *etwas zum Drehen*, ein Glas ist *etwas zum Trinken* usw. Ansätze einer solchen Theorie finden sich bereits bei Uexküll, der ebenfalls davon ausgeht, dass sich die Objekte der direkten Wahrnehmung von Menschen und anderen Tieren zunächst vor allem durch die durch sie offerierten Möglichkeiten auszeichnen:

Es wird jedem bei näherem Zusehen klar sein, daß wir mit dem Wort, mit dem wir zu unserer gegenseitigen Verständigung den Gegenstand bezeichnen, seine Funktionsmäßigkeit meinen. So kann man z.B. einen Stuhl auch Sitzgelegenheit nennen, und im Wort Steige für Treppe kommt die Funktion deutlich zum Ausdruck. (1928, 86)

Dabei kann die unmittelbar aufgefasste Funktion eines Objekts kontextuell auch in Abhängigkeit von der Stimmung und den Bedürfnissen variieren, die ein Subjekt jeweils besitzt. Uexküll (Uexküll & Kriszat 1934, 54f.) spricht bezüglich einer solchen situativen Varianz der Bedeutsamkeitsauffassung auch von »Erlebnistönen«, die Objekte (Uexküll spricht hier von »Merkmalen«) für einen Organismus annehmen können. So kann etwa eine Seerose für einen Einsiedlerkrebs wahlweise einen »Schutzton«, einen »Freßton« oder einen »Wohnton« erhalten, je nachdem, ob er gerade Schutz sucht, hungrig ist oder eines Gehäuses entbehrt. »[T]he same object may be perceived by an animal as having different affordances on different occasions, depending on the animal's current projects and needs« (Millikan 2004b, 181).

Gibson selbst bestimmt die *Affordances* von Objekten zunächst wie folgt: »Roughly, the affordances of things are what they furnish, for good or ill, that is, what they afford the observer« (1982, 403). *Affordances* von Objekten lassen sich also zunächst als die objektiv durch ein Objekt einem bestimm-

ten Organismus offenstehenden oder offerierten Handlungsmöglichkeiten bestimmen.

The significance of perceiving possibilities for action follows from one of the core assumptions of the ecological approach – namely, that the environment is perceived in terms of what the organism can and cannot do within it. In other words, to see something is to see what to do with it. (Fayen, Turvey 2003, 277; ebenso Fajen 2005, 718; vgl. Nanay 2011, 311)

Affordances erweisen sich dabei als relationale Eigenschaften der wahrgenommenen Objekte – Gibson spricht hier auch von »ökologischen« Objekten –, die nicht mit intrinsischen physikalischen Eigenschaften physischer Gegenstände gleichgesetzt werden dürften. Affordances »are not simply the physical properties of things as now conceived by physical science. Instead, they are *ecological*, in the sense that they are properties of the environment *relative to* an animal« (1982, 406). Affordances stellen also relationale Größen dar, deren Relata der jeweilige Organismus und die entsprechenden wahrnehmungsunabhängigen Objekte sind. Allerdings geht Gibson (ebd., 409) nicht so weit, die Affordances von der Wahrnehmung und den aktuellen Interessen des Organismus abhängig zu machen. Explizit kritisiert er vielmehr Ansätze (wobei er sich hier gegen die gestalttheoretische Tradition richtet) wie den vorliegenden, sofern diese die Affordance »im *phänomenalen* Objekt, aber nicht im physischen Objekt« verorten würden (ebd. [m.Ü.]). »In contrast, the *affordance* of something is assumed *not* to change as the need of the observer changes« (ebd.). Affordances sind also Gibson zufolge objektive relationale Merkmale der Objekte der realen Umgebung, mit denen ein Organismus interagiert und nicht, wie er insistiert, das »Ergebnis eines Wahrnehmungsvorgangs« (ebd., 411). Entweder besteht also eine bestimmte Affordance relativ zu den Fähigkeiten eines Organismus, oder sie besteht nicht, gleichgültig, wie das Subjekt die Situation wahrnimmt und welche Bedürfnisse es aktuell besitzt.

Gibsons Kritik an Ansätzen wie dem hier vertretenen lässt sich entschärfen, indem man die Unterscheidung von gegebenheitsontologischer, existenzontologischer und alltagsontologischer Perspektive zugrunde legt: Aus einer alltagsontologischen Perspektive (die sich auch Gibson zu eigen macht) lässt sich sagen, dass die Handlungsmöglichkeiten, die einem bestimmten Organismus in einer bestimmten Situation offenstehen, durch die Fähigkeiten des Organismus einerseits und die als wahrnehmungsunabhängig postulierten Objekte andererseits eindeutig festgelegt sind und somit weder von der Wahrnehmung noch von den Bedürfnissen des Subjekts abhängen. Die vom Subjekt direkt wahrgenommene GOOs mitsamt ihrer jeweiligen Bedeutsam-

keit, d.h. die unmittelbar vorweggenommenen Möglichkeiten, allerdings liegen in der Tat in den Augen der Betrachter:in, sie hängen wesentlich von der kognitiven, perzeptiven und situativen Verfassung des jeweiligen Subjekts ab.

Sofern Gibson diese Unterscheidung allerdings nicht zur Verfügung steht, scheint sich sein Ansatz in ontologische Unstimmigkeiten zu verstricken, die darin zum Ausdruck kommen, dass er einerseits die *Objektivität* der Affordances als Relationen betont, zugleich aber insistiert, dass kein strenger Unterschied zwischen dem, *was ein Ding ist*, und dem, *was es als Möglichkeiten anbietet*, *was es bedeutet*, besteht.

What a thing is and what it means are not separate, the former being physical and the latter mental, as we are accustomed to believe. The perception of what a thing is and the perception of what it means are not separate, either. To perceive a surface is level and solid is also to perceive that it is walk-on-able. Thus we no longer have to assume that, first, there is a sensation-based perception of a thing and that, second, there is the accrual of meaning to the primary percept (the »enrichment« theory of perception, based on innate sensations and acquired images). (Ebd., 408)

Beide Perspektiven lassen sich miteinander versöhnen, indem man zwischen den als wahrnehmungsunabhängig postulierten, alltagsontologischen Objekten und den durch sie einem bestimmten Organismus objektiv bereitgestellten Handlungsmöglichkeiten einerseits und den direkten Objekten der Wahrnehmung (den GOOs) unterscheidet, für welche (unter anderem) vorweggenommene Handlungsmöglichkeiten konstitutiv sind. Dabei ist Gibson, wie wir gesehen haben, darin zuzustimmen, dass wir uns den Prozess der Wahrnehmung nicht so vorzustellen haben, dass Menschen zunächst neutrale materielle Objekte (oder Sinnesdaten) wahrnehmen, denen dann in einem zweiten Schritt – durch die Anwendung begrifflicher Fähigkeiten – zusätzlich Bedeutsamkeit angeheftet wird. Gibson opponiert also in Bemerkungen wie der eben zitierten vor allem gegen Theorien der Wahrnehmung, die davon ausgehen, dass wir in dieser zunächst mit neutralen Objekten oder Sinnesdaten konfrontiert seien, die wir dann bewusst interpretieren und so erst mit Bedeutsamkeit aufladen. »For what we perceive first of all is not abstract color and space, as psychology has taught, but surfaces and their layout« (ebd., 415). Dem ist aus der hier vertretenen Perspektive nur zuzustimmen. In ontologische Schwierigkeiten gerät Gibsons Ansatz allerdings da, wo er in alltagsontologisch verdinglichender Manier GOOs mitsamt Affordances als wahrnehmungsunabhängige Objekte postuliert. So scheint Gibsons Ansatz gegenüber der gegebenheitsontologischen Perspektive zwar *prima facie* den Vorzug zu besitzen, dass Affordances keine subjektseitigen Konstitu-

tionsleistungen einschließen, sie in Situationen also entweder vorliegen oder nicht. Die Ungereintheit seines Ansatzes wird allerdings an der Art und Weise deutlich, wie er zugleich verspricht, ideengeschichtlich einflussreiche Dichotomien wie die zwischen »subjektiv« und »objektiv« oder die zwischen »physisch« und »mental« zu überwinden.

The notion of affordance implies a new theory of meaning and a new way of bridging the gap between mind and matter. To say that an affordance is meaningful is not to say that it is »mental«. To say that it is »physical« is not to imply that it is meaningless. The dualism of mental vs. physical ceases to be compulsory. One does not have to believe in a separate realm of mind in order to speak of meaning, and one does not have to embrace materialism in order to recognize the necessity of physical stimuli for perception. (Ebd., 409)

Diese Formulierung erweisen sich aus der hier entwickelten Perspektive insofern als vorschnell, als die Kluft, die Gibson mit seinem Ansatz zu überbrücken versucht, keine Kluft ist, die tatsächlich überbrückt werden müsste. Im Gegenteil: Gibsons Überwindung wird in dem Moment zu einer ontologischen Verwirrung, in welchem er zugleich die *Wahrnehmungsunabhängigkeit der Affordances* und die *Inexistenz eines Unterschieds zwischen dem, als was wir ein Objekt wahrnehmen, und dem, was dieses Objekt uns ermöglicht*, behauptet. Um beide für sich genommen plausiblen Thesen adäquat miteinander zu verbinden, bedarf es gerade einer Unterscheidung zwischen wahrnehmungsunabhängiger Realität und den Objekten der direkten Wahrnehmung, keines Begriffs der Welt als einheitlichem Amalgam aus Wirklichkeit und Realität. Mittels einer solchen Unterscheidung kann man dann einerseits sagen, dass bestimmte Objekte unserer Alltagsontologie bestimmten Subjekten objektiv bestimmte Handlungsmöglichkeiten offerieren, während man zugleich auf dem Umstand insistieren kann, dass die wahrgenommene Bedeutsamkeit eines GOO das Produkt eines subpersonal ablaufenden Prozesses der Wahrnehmung ist, dem mitunter objektiv bestehende Handlungsmöglichkeiten entgegen können. Bezüglich subjektabhängiger Wirklichkeiten gilt in der Tat, dass hier auch die wahrgenommenen ausgedehnten Objekte unmittelbar als bedeutsam aufgefasst werden, sofern ihre Wahrnehmung unmittelbar mit der Vorwegnahme naheliegender Möglichkeiten (exemplarisch: nichtgesehener Rückseiten von Objekten) einhergeht. Bezüglich der wahrnehmungsunabhängigen Realität gilt allerdings – sofern EOOs als solche keine Objekte möglicher Wahrnehmung sind –, dass diese als solche keine Bedeutsamkeit besitzt und insofern in dem pragmatisch-orientierenden Sinn, in dem Mach und Heidegger diesen Begriff verwenden, nicht *verstanden* werden kann. Die wahrneh-

mungsunabhängige Umgebung hält für entsprechend verfasste Organismen die viable Möglichkeit bereit, GOOs mit entsprechenden Bedeutsamkeiten direkt wahrzunehmen, sofern in ihr typisch vorwegnehmbare Regularitäten bestehen, die es ihrerseits den Subjekten erlauben, Begriffe-von zu verinnerlichen, die hinreichend gut auf diese Umgebung kalibriert sind und subpersonal der direkten Wahrnehmung zugrunde liegen. Gibson demgegenüber verdinglicht in alltagsontologischer Manier die GO-Perspektive des Organismus, setzt dessen Wirklichkeit an die Stelle der wahrnehmungsunabhängigen Realität – und behauptet zugleich deren Objektivität.

Eine weitere Schwierigkeit, die in dieser Hinsicht aus Gibsons Verzicht auf die Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit erwächst, ist der Umstand, dass er nicht mehr sinnvoll zwischen den vom Subjekt in der Wahrnehmung aufgefassten Affordances und den zumindest alltagsontologisch als objektiv vorliegend qualifizierbaren Handlungsmöglichkeiten unterscheiden kann. Aus diesem Grund hat der Designtheoretiker Donald Norman Gibsons Konzeption der Affordances aufgegriffen und modifiziert, um sie für die Theorie des Designs von Alltagsobjekten fruchtbar zu machen. Gibson (ebd., 415 [m.Ü.]) selbst weist bereits auf die Möglichkeit einer »neuen Theorie des Designs« hin, die sich aus seinem Konzept der Affordances ergäbe. In unserem Zusammenhang spielt Normans Konzeption dabei insofern eine Rolle, als er den Fokus – deutlicher als Gibson – auf die *wahrgenommenen* Handlungsmöglichkeiten legt und Affordances nicht primär oder ausschließlich, wie Gibson, als objektiv vorliegende Handlungsmöglichkeiten eines Organismus bestimmt.

The term *affordance* refers to the relationship between a physical object and a person (or for that matter, any interacting agent, whether animal or human, or even machines and robots). An affordance is a relationship between the properties of an object and the capabilities of the agent that determine just how the object could possibly be used. A chair affords (»is for«) support and, therefore, affords sitting. (Norman 2013, 11)

Affordances exist even if they are not visible. For designers, their visibility is critical: visible affordances provide strong clues to the operations of things. A flat plate mounted on a door affords pushing. Knobs afford turning, pushing, and pulling. Slots are for inserting things into. Balls are for throwing or bouncing. Perceived affordances help people figure out what actions are possible without the need for labels or instructions. (Ebd., 13)

Dabei betont Norman explizit den Unterschied von *realer* und *wahrgenommener Affordance*, d.h. den wahrnehmungsunabhängig bestehenden und den durch ein Subjekt aufgefassten Handlungsmöglichkeiten, sofern es bezüglich der *Usability* (d.i. intuitiven Verwendbarkeit) eines gestalteten Produkts vor

allem auf letztere ankommt (vgl. diesbezüglich Norman 1999, 123f.). William Gaver (1991, 81) hat diese Unterscheidung im Ausgang von Norman noch verfeinert und unterscheidet analog zwischen den für ein Subjekt objektiv vorliegenden Handlungsmöglichkeiten und den aufgrund perzeptiver Informationen unmittelbar von ihm aufgefassten Handlungsmöglichkeiten. Auf diese Weise lassen sich dann vier unterschiedliche Szenarien bezüglich des Verhältnisses realer und aufgefasster Affordances eines Objekts unterscheiden:

- *Falsche Affordance*: Das wahrnehmungsunabhängige Objekt veranlasst das Subjekt, eine Handlungsmöglichkeit wahrzunehmen, die *de facto* nicht besteht.
- *Wahrnehmbare Affordance*: Das wahrnehmungsunabhängige Objekt veranlasst das Subjekt, eine Handlungsmöglichkeit aufzufassen, die *de facto* besteht.
- *Verborgene Affordance*: Das wahrnehmungsunabhängige Objekt veranlasst das Subjekt nicht, eine Handlungsmöglichkeit aufzufassen, die *de facto* aber besteht.
- *Angemessene Versagung* (*»correct rejection«*): Das wahrnehmungsunabhängige Objekt veranlasst das Subjekt, das Nichtbestehen einer Handlungsmöglichkeit aufzufassen, die *de facto* nicht besteht. (Ebd.; vgl. hierzu auch McGrenere & Ho 2000)

Aus der hier entwickelten Perspektive, der zufolge GOOs als die phänomenalen Objekte der Wahrnehmung konstitutiv Vorwegnahmen naheliegender Möglichkeiten enthalten, erscheint die vor allem auf wahrgenommene Handlungsmöglichkeiten abstellende Theorie der Affordances, wie sie von Norman vorgeschlagen wird, als ein Spezialfall der Art und Weise, wie unsere Wahrnehmung grundsätzlich strukturiert ist. Affordances stellen also eine Unterklasse der Bedeutsamkeiten der Objekte der menschlichen Wirklichkeit dar. Wie bereits erläutert gehen vorwegnahmeorientierte, präpräsentationalistische Ansätze davon aus, dass die Objekte der Wahrnehmung nicht so sehr auf eine adäquate Repräsentation der wahrnehmungsunabhängigen EOs abzielen, sondern darauf, den wahrnehmenden Subjekten durch Vorwegnahme naheliegender Möglichkeiten optimale Orientierung in ihrer jeweiligen Umgebung zu ermöglichen. Und Orientierung erwächst zwar vielfach aus vergangener Erfahrung, zielt aber stets auf die Einschätzung von Spielräumen des situativ in der naheliegenden Zukunft Möglichen und Wahrscheinlichen. Dass eine Theorie der Affordances sich gewissermaßen von selbst aus einer

solchen Theorie der Wahrnehmung als Vorwegnahme ergibt, stellen etwa auch Clark und Dennett fest:

Rather than aiming to reveal some kind of action-neutral image of an objective realm, prediction-driven learning delivers a grip upon *affordances*: the possibilities for action and intervention that the environment makes available to the agent. (Clark 2016, 171)

Hierarchical, Bayesian predictive coding is a method for generating affordances galore: we expect solid objects to have backs that will come into view as we walk around them; we expect doors to open, stairs to afford climbing, and cups to hold liquid. These and all manner of other anticipations fall out of a network that doesn't sit passively waiting to be informed but constantly makes probabilistic guesses about what it is about to receive in the way of input from the level below it, based on what it has just received, and then treating feedback about the errors in its guesses as the chief source of new information, as a way to adjust its prior expectations for the next round of guessing. (Dennett 2017, 168f.)

Interpretiert man also die objektkonstitutiven Mitgegenwärtigungshorizonte als die unmittelbar wahrgenommene Bedeutsamkeit von GOOs, ergibt sich eine Theorie der Affordances als Unterklasse von Bedeutsamkeit in denjenigen Fällen, in denen es um die vorweggenommenen Handlungsmöglichkeiten des Subjekts geht, von selbst. Wahrgenommene Bedeutsamkeit umfasst allerdings mehr als nur mitgegenwärtige Handlungsmöglichkeiten.

4.6 »Concern-based construals« und »thick action properties« (Roberts, Nanay)

Den Umstand, dass die Objekte der Wahrnehmung Subjekten meist in spezifisch pragmatischer Beleuchtung bedeutsam gegeben sind, versucht der Emotionstheoretiker Robert C. Roberts in seiner Konzeption der *concern-based construals* einzufangen. Unter *construals* versteht Roberts (2003, 75 [m.Ü.]) dabei allgemein auf impliziten oder expliziten *Deutungen* beruhende »Weisen, wie Dinge dem Subjekt erscheinen«, wobei diese seiner Ansicht nach eher passiven Wahrnehmungen oder Erfahrungen gleichen als bewusst gefassten »Urteilen, Gedanken oder Überzeugungen«. Damit rückt Roberts Konzeption der *construals* in die Nähe der hier entwickelten Konzeption gegebenheitsontologischer Objekte im Gegensatz zu bewusst gebildeten, propositionalen Überzeugungen. Roberts verdeutlicht seine Konzeption der *construals* – die zudem mehr als deutliche Bezüge zu Wittgensteins Überlegungen zur Aspektwahr-